DIE STÜTZE

Journal *von* Behinderten *für* Behinderte und ihre Freunde

Der Bad Saarower Weg zum Programm→

20/1992

15. Oktober
3. Jahrgang

Preis: 2,00 DM
inklusive Porto

INHALT

ABiD PROGRAMM
B. Malchow: Der Bad Saarower Weg — Seite 3
ABiD KONKRET
Menschenverachtendes Urteil — Seite 4
Neuer Termin der Anhörung in Bonn — Seite 4
Beschlüsse der ABiD-Vorstandssitzung — Seite 4
PFLEGESICHERUNG
A. Schatz: Eine Bewegung formiert sich — Seite 5
AUS DEN LÄNDERN
In Kürze — Seite 7
A. Wittmann: Angebotsmesse „Helfende Hände" — Seite 8
K. Kühn: Südlichster ABiD-Ableger organisierte Tag der Begegnung — Seite 9
B. Altmann: FED - Familienentlastender Dienst — Seite 10
BLICK IN DIE WELT — Seite 11
RECHT
D. Kränke: Begleitende Hilfen im Arbeits- und Berufsleben — Seite 12
HILFSMITTEL — Seite 16
SPORT
D. Eckert: Mit stehenden Ovationen ins Ziel getragen — Seite 20
LITERATUR
U. Lux: John Callahan kommt! — Seite 22
KULTUR
M. Obstück/A. Sasse: Ein interessantes Forschungsprojekt — Seite 24
INFOS — Seite 28
LESERBRIEFE — Seite 30
ANZEIGEN — Seite 31
GEDICHT — Seite 32

Impressum

Verlag: UVA GmbH, PF 106, O-1040 Berlin
Herausgeber: ABiD (Allgemeiner Behindertenverband in Deutschland „Für Selbstbestimmung und Würde" e.V.), Am Köllnischen Park 6-7, O-1020 Berlin. Telefon/Fax: 23 80 66 73
ABiD-Spendenkonto: Berliner Stadtbank AG, Kto-Nr.: 43816 15 000, BLZ 120 205 00
Redaktion: Marie-L. Hirsch, Anna-K. Jung, Dörthe Kränke, Birgit Malchow
Anschrift: Rodenbergstr. 3, O-1071 Berlin
Bildnachweis: Apel, Malchow, Metzner, Schulze
Redaktionsschluß: 2.10.1992

Satz: PENCIL Text-, Satz- und Korrekturbüro
Druck: Sander & Sander • 1071 Berlin
ISSN: 0863-4157
Erscheinungsweise: vierzehntägig

DIE STÜTZE versteht sich als ein Angebot zum schöpferischen Meinungsstreit. Wir veröffentlichen also auch Artikel, die nicht der Meinung der Redaktion entsprechen.
Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen sind die Autoren für deren Inhalt verantwortlich.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte.

Birgit Malchow

Der Bad Saarower Weg

Ein Tag wie Samt und Seide war der letzte Septembersonntag in Bad Saarow - wärmende Sonnenstrahlen, buntbelaubte Bäume und Pilze in Hülle und Fülle. Die knapp fünfzig ABiD-Mitglieder, die aus allen Ländern zur Programmdiskussion in die Mark Brandenburg gekommen waren, sahen von dieser Pracht kaum etwas. Sie verschwanden morgens im Hauptgebäude eines ehemaligen Pionierferienlagers und kamen erst am Nachmittag wieder heraus. Etwas wehmütig guckten sie in den schwindenden Herbsttag, aber im Herzen waren sie unheimlich froh. Sie hatten an diesem Sonntag in Bad Saarow etwas erreicht, was zwei Jahre lang unmöglich schien: Der ABiD hat einen Programmvorschlag, der kurz und knapp und klar und deutlich sagt, wo der Verband herkommt, was seine Grundauffassungen sind und wo er hin will. Nur in zwei Punkten konnte kein Konsens erreicht werden - in der Akzeptanz von Sondereinrichtungen in den Bereichen Bildung und Arbeit. Dazu wird es, wahrscheinlich in Halle und Berlin, Diskussionsrunden geben, die auch der Information über bestehende Konzepte dienen und in deren Ergebnis diese Programmpunkte exakt formuliert werden sollen.

Zu Beginn der Tagung einigten sich die Anwesenden darauf, auf der Grundlage des Programmentwurfes von Karla Kühn und Barbara Stötzer zu diskutieren. Drei Arbeitsgruppen, eine zu Präambel und Struktur des Programms, eine zu sozialer Grundsicherung, eine zu Bildung und Arbeit fanden sich dann zusammen, um zu diesen Knackpunkten das Programm konsensfähig zu machen. Bis auf genannte zwei Problemkreise gelang das derart gut, daß die Abstimmung zum Ende der Tagung über die angebotenen Formulierungen schon „unanständig" einmütig ausfiel. Die STÜTZE wird in der nächsten Ausgabe die Ergebnisse der Arbeitsgruppen abdrucken.

Der ABiD hat mit diesem Tag in Bad Saarow noch etwas geschafft, was auf keinem Papier stehen wird, was aber vielleicht viel wichtiger ist als ein sehr guter Programmvorschlag. ABiD-Mitglieder stritten, zankten sich, diskutierten ausdauernd, bekamen sich in die Wolle, provozierten - aber es ging immer um das Problem, um die Sache, nicht um den Menschen, der da saß. Die persönlichen Machtkämpfe, die den Verbandsmitgliedern in der Vergangenheit so viel Kraft raubten, blieben vor der Tür. „Das war eine Atmosphäre wie damals '89, als wir anfingen. So richtig Aufbruchstimmung!", empfand die Berliner Verbandsvorsitzende Daniela Reinhold.

Arbeitsgruppe „Präambel und Struktur" in der Diskussion.

Menschenverachtendes Urteil

Die ABiD-Klausurtagung zur Programmatik in Bad Saarow erreichte die Agenturmeldung, daß ein Flensburger Gericht in einem Urteil den Anblick von Menschen mit Behinderungen beim Mittagessen in einem türkischen Ferienhotel als „ekelerregend" bezeichnete und das Wohlbefinden der Kläger und ihrer Kinder beeinträchtigt sah. Alle Anwesenden unterzeichneten folgende Protesterklärung:

Die menschenverachtende Kaltblütigkeit der Flensburger Richter erregt unseren schärfsten Protest. Wer den Anblick von Menschen ekelerregend findet, hat unserer Auffassung nach den Boden zivilisierten Zusammenlebens verlassen. Damit erhebt sich für uns die Frage, mit welcher Moral hier „im Namen des Volkes" Recht gesprochen wird. Wir fordern, Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsgesetze zu schaffen, die derartige Urteile unmöglich machen. Der ABiD engagiert sich in einem breiten Bündnis für die Erarbeitung und Verabschiedung eines solchen Gesetzes und seine verfassungsmäßige Verankerung.

Wir fordern die Aufhebung des skandalösen Urteils und die sofortige Entlassung der Richter.

Neuer Termin der Anhörung in Bonn

Der Initiativkreis Gleichstellung Behinderter bekam zum Thema „Anhörung der gemeinsamen Verfassungskommission zur Neugestaltung des Grundgesetzes (Art. 3)" vom Sekretariat der Verfassungskommission folgende Auskunft:
Für die öffentliche Anhörung ist der 10. Dezember 1992 anvisiert.
Nach umfangreichen Protesten aus der gesamten emanzipatorischen Behindertenbewegung ist geplant, keine Wissenschaftsanhörung durchzuführen, sondern vielmehr eine Anhörung der Behindertenverbände zu ermöglichen. Sowohl Termin als auch die Verbändeanhörungen sind noch nicht definitiv abgesichert.

(Sobald es neue Fakten zu diesem Tag gibt, wird die STÜTZE darüber berichten!)

Beschlüsse der ABiD-Vorstandssitzung vom 26.9.1992

- Vorschläge für die Öffentlichkeitsarbeit des ABiD, ausgearbeitet vom stellv. ABiD-Vorsitzenden Jürgen Dürrschmidt, werden an die Landesverbände gesandt. Rückmeldungen aus den Ländern sollen spätestens am 24. Oktober 1992 vorliegen.
- Die Magdeburger Agentur „page one" stellt dem ABiD-Vorstand bis zum 19. Oktober 1992 unverbindlich ein weiteres Konzept für die Öffentlichkeitsarbeit des ABiD vor.
- Die STÜTZE wird im nächsten Jahr als Verbandszeitung erscheinen, d.h. jedes ABiD-Mitglied erhält sie als Serviceleistung. Über kostengünstige Varianten informiert die Arbeitsgruppe STÜTZE auf der Vorstandssitzung am 24. Oktober 1992.
- Bis zum 13. Oktober müssen Zuarbeiten von einzelnen Vorstandsmitgliedern in der Hauptgeschäftsstelle eingehen, mit denen ein Informationsmaterial für Frau Bergmann-Pohl über die Lage von Menschen mit Behinderungen in den neuen Bundesländern zusammengestellt wird.

Andrea Schatz

Eine Bewegung formiert sich

Am 29. September fand sich das parteienunabhängige und verbandsübergreifende Aktionsbündnis „Steuerfinanziertes Pflege-Assistenz-Gesetz“ zu seiner ersten Beratung in Berlin zusammen. Mit unserem Bündnis wollen wir sowohl zum Entstehen eines praktikablen Gesetzes beitragen, als auch in der Öffentlichkeit eine Lobby, eine breite Befürwortung für die Annahme dieses steuerfinanzierten Gesetzes erreichen.

Mit Nachdruck möchten wir darauf verweisen, daß dem Wirksamwerden einer Versicherungslösung alle von der Behindertenbewegung hart erkämpften steuerfinanzierten Landespflegegeldgesetze zum Opfer fallen würden!

Ein weiterer Sozialabbau wäre vorprogrammiert. Deshalb kämpfen wir darum, daß in einem künftigen Gesetz zur Sicherung der Pflege und Assistenz alle Menschen mit Behinderung, chronischer Krankheit und im Alter in ganz Deutschland zumindest das Niveau der Bemessungsgrundsätze des Berliner Pflegeleistungsgesetzes festgeschrieben und im Laufe der Zeit schrittweise erhöht wird.

Wir protestieren entschieden gegen die Praxis des Berliner Senats, Bürger aus Ost und West gegeneinander auszuspielen, indem pflegebedürftigen Menschen aus Ostberlin nur 80 Prozent der Höhe der Pflegegelder gezahlt werden, um sie schon vorab auf die niedrigen Leistungssätze einer zukünftigen Pflegeversicherung einzupegeln.

Dagegen werden wir uns zu wehren wissen!

Gegenwärtig erarbeiten wir Betroffenen aus dem Aktionsbündnis als Experten in eigener Sache bereits inhaltliche Eckpunkte zur Qualifizierung eines Gestzes zur Pflegesicherung.

Gemeinsam mit Juristen wirken wir zusätzlich mit an der Überarbeitung des vorliegenden Entwurfs eines Pflege-Assistenz-Gesetzes der Bundestagsgruppe der PDS/ Linke Liste.

Während einer bundesweiten Tagung „Pflege - Sozialversicherung: Einstieg oder Ausstieg zum selbstbestimmten Leben?“ am 31. Oktober in Kassel werden wir unsere weitere inhaltliche Arbeit koordinieren und gemeinsame Protestaktionen planen.

Die Zusammenarbeit mit unterschiedlichsten Organisationen, um gemeinsam für eine bedarfsgerechte Pflege- und Assistenzsicherung zu kämpfen, hat begonnen. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wie lange es sich die gewählten Vertreter des Volkes noch leisten können, unsere Menschenrechte zu ignorieren!

Mütter fordern →

... ein steuerfinanziertes Pflege-Assistenz-Gesetz!

In Kürze

8000 Schwerbehinderte zuwenig beschäftigten die Bundesbehörden im vergangenen Jahr. Sie zahlten stattdessen 11 Millionen Ausgleichsabgabe aus dem Bundeshaushalt, der bekanntlich zum größten Teil aus Steuern besteht...

Otto Regenspurger, Behindertenbeauftragter der Bundesregierung, war Gast einer Informationsveranstaltung in Pritzwalk, auf der behinderte Menschen aus Brandenburg couragiert auf ihre Probleme aufmerksam machten. Der CSU-Abgeordnete Regenspurger bot für Probleme seine Telefonnummer in Bonn an: 0228/ 527 29 44 und 527 24 21.

„Leitlinien für eine behindertengerechte Stadt" stellte Berlins Sozialsenatorin Ingrid Stahmer vor. Diese haben jedoch nur empfehlenden Charakter.

60 Prozent aller Menschen mit Behinderungen in Deutschland unternehmen jährlich eine Urlaubsreise. Das fand der Studienkreis für Tourismus in Starnberg heraus.

Das französisches Szene-Restaurant „L'Etoile" wurde im Berliner Bezirk Kreuzberg eröffnet. Es gehört zur Initiative „Lebenswelten", die in diesem Restaurant psychisch behinderten Menschen und Nichtbehinderten einen Arbeitsplatz bietet.

Einen Dokumentarfilm über die Lebenskraft und die kreativen Fähigkeiten behinderter Menschen will „Nowawes-Film" mit Unterstützung des Allgemeinen Behindertenverbandes Potsdam, des Potsdamer Rollstuhlfahrerklubs und des Literaturklubs für Behinderte drehen.

Zum Herbstfest lud Ende September der Kräuter- und Viehhof Neuendorf, Teil der Werkstatt für Behinderte Fürstenwalde, ein. In Zukunft soll auf dem Freigelände ein Werkstattkomplex und ein Wohnheim entstehen; auch an Ferienunterkünften für Großstädter ist gedacht.

60 Arbeitsplätze für geistig behinderte Jugendliche entstanden in der Dresdner Günzstraße. Träger der neuen Werkstattabteilung ist die Lebenshilfe.

In Hessen hat die Zahl von arbeitslosen Schwerbehinderten die traurige Rekordmarke von 7514 erreicht.

Einen Freundeskreistag veranstaltete das Oberlinhaus in Babelsberg Mitte September, an dem auch eine Neuheit vorgestellt wurde. Der 1871 gegründete Oberlinverein hatte am 1. September die Trägerschaft über die ehemalige kommunale Berufsschule am Weberplatz übernommen, die jetzt Berufsschule des Berufsbildungswerkes des Oberlinhauses ist.

Mehr motorisierte Behinderte als Anträge auf Rabatte der Autohaftpflicht stellten die Autoversicherer bei einer Untersuchung fest und weisen darauf hin, daß bei voller Steuerbefreiung 25 Prozent Rabatt bei der Autohaftpflicht gewährt werden. Bei Erlaß der halben Kfz-Steuer sind es 12,5 Prozent.

Um 14 Tage ist die Eröffnung der ersten und bisher einzigen behindertengerecht gestalteten Toilette in Halle verschoben worden. Ganze drei Schlüssel waren bis dato für das stille Örtchen ausgegeben worden.

Axel Wittmann

Angebotsmesse „Helfende Hände“

Eine beispielgebende Hilfe für Mecklenburg -Vorpommern war die von rund 30 karitativ und gemeinnützig tätigen Vereinen und Initiativen Neubrandenburgs gestaltete Ausstellung „Helfende Hände“. Dem Besucher wurden Leistungsangebote im sozialen Bereich präsentiert und individuelle Gespräche angeboten. Über die Arbeit des Behindertenverbandes Neubrandenburg informierten an einem Stand Mitarbeiter der Geschäftsstelle, des Kommunikations- und Beratungszentrums und weitere Verbandsmitglieder.
Der Initiator der Ausstellung, Siegfried Pasche vom Weißen Ring, machte deutlich, daß diese Ausstellung Einmaligkeitswert besitzt, da das bisher weit verbreitete Konkurrenzdenken kaum Raum für gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit ließ. So wurden diese Tage von den Vereinen auch genutzt, um untereinander Kontakte zu knüpfen. Es ist zu hoffen, daß es künftig in der Arbeit der Verbände nicht hauptsächlich um die größtmögliche Zahl von Klienten geht, sondern um die beste Hilfe für den Betroffenen.
2000 Besucher kamen vom 11. bis zum 13. September zu der Informationsschau ins Haus der Kultur und Bildung in Neubrandenburg. Leider wurde die Möglichkeit zu individueller Klärung von Problemen von den Mecklenburgern noch relativ wenig genutzt.

Stand des Neubrandenburger Verbandes

Blick auf die Ausstellung

Die Frauen kommen im BBV!

Am 26. September führten die Berliner Behinderten in der Körperbehindertenschule in Lichtenberg ihren Verbandstag durch. Gewählt wurde eine ausgewogene achtköpfige Mannschaft (vier Frauen und vier Männer), deren Vorsitzende Daniela Reinhold ist. Wünschen wir ihr und den Vorstandsmitgliedern Regina Reichert (stellv. Vorsitzende), Martin Marquard (stellv. Vorsitzender), Stefan Heinik, Sibylle Krebs, Ralph Loell, Heidi Schulz und Bernd Wünsch viel Erfolg.

Karla Kühn

Südlichster ABiD-Ableger organisierte Tag der Begegnung

Mitten im Stadtzentrum, direkt vor der Stadthalle von Suhl, hatten sich der ABiD-Kreisverband Suhl und das Informations- und Beratungszentrum des Landesverbandes Thüringen einen Standort für ihr Fest der Begegnung ausgeguckt. Und das Kultur- und Kongreßzentrum der Stadt, dem dieser Platz gehört, stellte ihn samt Tischen und Stühlen kostenlos für diesen Tag zur Verfügung. Die Stadt Suhl gab noch 300 DM dazu, und so startete bei strahlendem Sonnenschein der Tag der Begegnung dann am 12. September.

Das Angebot war vielseitig. Ein Info-Stand bot Tips und Hinweise für den Alltag behinderter und nicht behinderter Menschen, z.B. welchen Antrag man wann und wo und wie stellen muß, soll oder kann. Gleich in der Nachbarschaft hatte die Frühförderung Suhl, deren Träger der Kreisverband ist und die sich der Betreuung und Förderung von ein- bis siebenjährigen Kindern mit Behinderungen angenommen hat, eine kleine Ausstellung aufgebaut. Die Einrichtung hatte auch genug Spielgeräte am Stand, so daß die kleinen Besucher voll beschäftigt waren. Sie konnten natürlich auch zum Schülerfreizeitzentrum gehen, das mit einer Bastelstraße auf dem Platz vertreten war. Dort wurde nach Herzenslust getöpfert und gemalt, und die ganz Mutigen testeten ihr Können auf der BMX-Strecke. Eine Hüpfburg konnte von den Kindern kostenlos genutzt werden, allerdings hatte der Verband dafür an die Arbeiterwohlfahrt 75 DM zu zahlen.

Die Förderschule für Kinder mit geistiger Behinderung zeigte eine kleine Ausstellung von Kunstwerken, die die Kinder geschaffen hatten, DAK und AOK waren mit Info-Ständen vertreten. Auf der Bühne unterhielten drei Tanzgruppen des Schülerfreizeitzentrums die schaulustigen Suhler, das Singezentrum Sonneberg trat mit fröhlichen, frechen und besinnlichen Liedern auf. Auch zwei Clowns sorgten erfolgreich für Heiterkeit. Zwischendurch wurde eine Spende aus einer Benefizveranstaltung des Sozialtreffs Suhl von 1200 DM zugunsten der Frühförderung überreicht.

Natürlich nutzten die Suhler Verbandsmitglieder den Tag der Begegnung, um mit interessanten Angeboten für ihre Frühförderung und für die geplante große Weihnachtsfeier Geld einzunehmen. Sie hatten Firmen in und um Suhl gebeten, sich mit Sachspenden an einer Tombola zu beteiligen. Das taten fast alle. Wer dem Glück im Spiel nicht vertraute, ging auf den Trödelmarkt, um nach Schnäppchen Ausschau zu halten, die aus Mitbringseln von Verbandsmitgliedern und Sachspenden bestanden. Aus gespendeten Nahrungsmitteln wurden Fettbrote und Fischbrötchen zum Verkauf angeboten. Der Eine-Welt-Laden der Grünen war auch mit seinem Umsatz zufrieden.

Einen Tag der Begegnung will der südlichste ABiD-Ableger nun jedes Jahr organisieren, möglichst zusammen mit vielen gemeinnützigen Vereinen aus Suhl.

Sachsen

Birgit Altmann

F E D -

Familienentlastender Dienst – in der Tat: Lebenshilfe

Nicht alle geistig behinderten Menschen, die in unserem Kreisgebiet leben, sind in Heimen untergebracht. Der weitaus größere Teil wird zu Hause von Eltern oder anderen Angehörigen betreut. Damit stehen diese Familien oft unterschiedlichen Belastungssituationen gegenüber. Die Betreuungs- und Pflegeaufgaben werden von den Eltern liebevoll ausgeführt. Trotzdem sind wir, die Lebenshilfe e. V., der Meinung, daß diese Familien unbedingt unterstützt werden müssen.

So organisieren wir Veranstaltungen und Freizeitzirkel für unsere Mitglieder. Regelmäßig treffen sich die Sport- und die Schwimmgruppe sowie der Keramikzirkel. Auch eine Musikgruppe wird in diesem Schuljahr ins Leben gerufen. Auf diese Art und Weise können auch Menschen mit Behinderungen ein Stück am gemeinschaftlichen Leben teilnehmen.

Zusätzlich möchten wir jetzt allen Familien mit behinderten Angehörigen einen Familienentlastenden Dienst anbieten. Mit dieser Einrichtung wollen wir die Familien bei der Betreuung ihrer Kinder unterstützen. So könnten wir je nach den Wünschen der Eltern z.B. Betreuung der Kinder in der Wohnung übernehmen. (Wenn die Eltern gemeinsam weggehen wollen, oder wenn Behördengänge, Arztbesuche, Einkäufe usw. zu erledigen sind.) In dieser Zeit möchten wir mit den Kindern spielen, basteln oder auch spezielle Fördermaßnahmen durchführen. Natürlich sprechen wir uns darüber mit den Eltern ab. Durch den Familienentlastenden Dienst F E D können die Eltern wieder mehr Zeit für sich selbst oder für ihre nichtbehinderten Kinder finden. Die Betreuung kann stundenweise, über Nacht oder auch über das Wochenende erfolgen. Wir streben an, daß bei Bedarf auch eine Betreuung über mehrere Tage gewährleistet werden kann. Auf Wunsch bieten wir auch Hilfe bei Pflegemaßnahmen an. Wir können die Eltern beispielsweise beim Baden oder anderen körperlich anstrengenden Tätigkeiten unterstützen. Auch, wenn der Behinderte eine Veranstaltung besucht oder Spaziergänge machen möchte, kann unser Dienst in Anspruch genommen werden.

Es ist auch geplant, ein Spiel- und Beschäftigungszimmer einzurichten, in dem die Kinder ebenfalls liebevoll betreut werden können. Für den FED steht im Moment eine hauptamtliche Erzieherin zur Verfügung. Je nach Bedarf werden dann später Zivildienstleistende, Honorarkräfte usw. für die Betreuung eingesetzt. Dieses Angebot gilt für alle Familien mit behinderten Angehörigen, natürlich auch für Nichtmitglieder der Lebenshilfe. Die finanzielle Selbstbeteiligung bei der stundenweisen Betreuung wird voraussichtlich 4,- DM pro Stunde betragen. Der FED steht ab sofort allen Familien mit behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zur Verfügung.

Wenn Sie Hilfe brauchen, dann rufen Sie uns unter der Nummer Zittau 68 50 23 an. Schön wäre es, wenn wir Sie schon einige Tage vor der Betreuung besuchen könnten; dann hätten wir genügend Zeit, das Kind kennenzulernen. Und das Kind hätte die Möglichkeit, sich langsam an seinen Betreuer zu gewöhnen.

Wir freuen uns auf den Kontakt zu Ihnen.

Lebenshilfe e.V. Zittau,
Rosa-Luxemburg-Str. 6,
O-8800 Zittau

Im Rollstuhl um die Welt

Zwei Weltenbummler im Rollstuhl sind unterwegs. Sie fuhren Mitte Juni in Oslo los und wollen in genau 80 Wochen wieder dort ankommen. Dazwischen liegt die ganze Welt... Die beiden Norweger Anders Heber und Leif Ström hatten bereits vor zwei Jahren eine Europa-Tour unternommen, damals mit dem Zug, was bewirkte, daß die Eisenbahngesellschaften Europas über behindertengerechte Waggons und Bahnhöfe nachzudenken begannen. Ihre jetzige Tour wird von der UNO und von der norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland unterstützt. Die finanziellen Mittel für das Unternehmen kommen aus Geld-und Sachspenden.
Bei ihrer Weltreise werden die beiden jungen Männer im Rollstuhl sitzen, aber nur Anders ist behindert. Leif setze sich aus Solidarität zu seinem Freund mit in den Rollstuhl.
Von Oslo aus durchquerten die Männer im Juni Deutschland von Nord nach Süd. Über die Alpen ging es nach Österreich, dann nach Griechenland, Ägypten, in die arabischen Staaten, Indien, Bangladesch, Thailand, Malaysia, Singapur, Indonesien und auf die Philippinen. Nachdem die jungen Männer auch noch Vietnam, China, Japan und Australien durchrollt haben werden, wollen sie mit dem Schiff zur amerikanischen Pazifikküste und von dort aus mit einem Abstecher nach Mexiko weiter nach New York. Dann geht es endgültig zurück nach Europa. Doch bevor sie die Heimatstadt Oslo erreichen, werden sie noch Portugal, Frankreich und Großbritannien im Rollstuhl erkunden.

Empfehlungen für behindertengerechte Läden

Der Schweizer Genossenschaftsbund MIKGROS hat in Zusammenarbeit mit der schweizerischen Fachstelle für behindertengerechtes Bauen eine 40seitige Broschüre herausgegeben, die Empfehlungen für den behindertengerechten Bau von MIKGROS-Läden enthält. Die vorliegenden Empfehlungen für Ladenbauten enthalten bauliche und organisatorische Maßnahmen bzw. Lösungen zur Vermeidung oder Verminderung von Barrieren für Gehbehinderte, Rollstuhlfahrer, Sehschwache, Blinde, Schwerhörige, Gehörlose und betagte Menschen und erstrecken sich im einzelnen auf den Zugang und die Parkmöglichkeiten, den direkten Ladenbereich, auf Beleuchtung und Orientierungsmöglichkeiten im Geschäft und auf die Infrastruktur rund um den Laden. In der Broschüre findet man spezielle Grundanforderungen für die einzelnen Behindertengruppen und auch über das allgemeingültige Minimum hinausgehende Regelungen und Empfehlungen.
Da die Broschüre gewiß auch für den Ladenbau in deutschen Landen hilfreich sein kann, hier die Bezugsadresse:
Schweizerische Fachstelle für behindertengerechtes Bauen, Neugasse 136, CH-8005 Zürich, Tel: 00411/ 272 54 44

Dörthe Kränke

Begleitende Hilfen im Arbeits- und Berufsleben

Noch immer scheuen sich zu viele Arbeitgeber davor, Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung zu schaffen bzw. sie dort einzustellen, wo möglicherweise schon geeignete Arbeitsplätze vorhanden wären. Ursachen hierfür scheinen nicht nur die allgemeine Unsicherheit im Umgang mit Behinderten und die Angst vor dabei auftretenden Problemen zu sein, sondern auch die Unwissenheit darüber, daß ein Arbeitsplatz beiden Seiten, nicht nur dem behinderten Arbeitnehmer, sondern auch dem potentiellen Arbeitgeber, erhebliche Vorteile bringt. Dies gilt zum Beispiel ganz besonders für ein gerade erst neugegründetes Unternehmen.

Eine gute Adresse für Informationen über Bedingungen und Möglichkeiten, die mit der Einstellung behinderter Arbeitnehmer verbunden sind, ist die Hauptfürsorgestelle. Sie wacht über die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen in bezug auf behinderte Menschen im Arbeitsleben.

Nach § 31 des Schwerbehindertengesetzes hat die Hauptfürsorgestelle folgende Aufgaben:

- Kündigungsschutz
- Erhebung und Verwendung der sogenannten Ausgleichsabgabe, die die Betriebe entrichten müssen, wenn sie weniger als die vorgeschriebene Anzahl von Schwerbehinderten entsprechend der Größe ihrer Belegschaft beschäftigen.
- Begleitende Hilfe im Arbeits- und Berufsleben.

Die Aufgaben dieser begleitenden Hilfe besteht darin, zu bewirken,

- daß die Schwerbehinderten in ihrer sozialen Stellung nicht absinken,
- daß sie auf Arbeitsplätzen beschäftigt werden, auf denen sie ihre Fähigkeiten und Kenntnisse voll verwerten und weiterentwickeln können,
- daß sie durch Leistungen der Rehabilitionsträger und Maßnahmen der Arbeitgeber befähigt werden, sich am Arbeitsplatz und im Wettbewerb mit Nichtbehinderten zu behaupten.

Die begleitende Hilfe im Arbeits- und Berufsleben leistet die Hauptfürsorgestelle in enger Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Arbeit und den übrigen Rehabilitationsträgern.

Die Hauptfürsorgestelle hat sich im Rahmen der begleitenden Hilfe im Arbeits- und Berufsleben vor allem um die vollwertige und dauerhafte berufliche Eingliederung Schwerbehinderter zu kümmern. Sie macht dazu von ihrem Recht auf Einblick und Auskunft in den Betrieben und Dienststellen Gebrauch. Sie nutzt Betriebsbesuche, um die Verhältnisse an Ort und Stelle zu überprüfen. Sie setzt sich mit dem Arbeitgeber und den innerbetrieblichen Aufgabenträgern der Hilfe

für Schwerbehinderte sowie mit den zuständigen Rehabilitationsträgern in Verbindung, berät sich mit ihnen, erteilt Auskünfte und gibt Empfehlungen, die letztendlich bei der Gestaltung des Arbeitsverhältnisses den Schwerbehinderten individuell zu Gute kommen. Die Maßnahmen der begleitenden Hilfe im Arbeits- und Berufsleben gehen als über die medizinischen, berufsfördernden und ergänzenden Leistungen hinaus, die von den Rehabilitationsträgern zu erbringen sind. Die begleitende Hilfe beginnt erst nach dem Abschluß von Rehabilitationsmaßnahmen, in der Regel erst frühestens nach der dauerhaften Vermittlung einer Arbeit bzw. eines Ausbildungsplatzes im Betrieb (Arbeitgeber muß Hauptfürsorgestelle und Arbeitsamt signalisieren, daß er den betreffenden Behinderten einstellen oder ausbilden will). Sie umfaßt nach § 31, Abs. 3 SchwbG folgende Maßnahmen:

Für den Arbeitnehmer

• Technische Hilfen (alles, was unter behindertenspezifische Ausstattung des Arbeitsplatzes fallen kann, wie z.B. spezielle Computertastaturen, Lesegeräte, Bau einer behindertengerechten Toilette usw.)
• zum Erreichen eines Arbeitsplatzes, z.B. Zuschüsse zum Kauf eines eigenen Autos
• Zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit (Darlehen oder Zinszuschüsse zur Gründung und zur Erhaltung einer selbständigen beruflichen Existenz)
• Zu Beschaffung, Ausstattung und Erhalt einer Wohnung, die den besonderen Bedürfnissen der Schwerbehinderten entspricht (Kostenübernahme bei Telefonverlegung, Wechselsprechanlage, Bau einer Rampe, Einrichtung behindertengerechter Küche)
• Zur Erhaltung der Arbeitskraft von Schwerbehinderten, die wegen Art und Schwere der Behinderung übliche Erholungsmöglichkeiten nicht nutzen können, sondern auf besondere Einrichtungen angewiesen sind (Zuschüsse können im Einzelfall bis zur Höhe der vollen Kosten übernommen werden)
• Zur Teilnahme an Maßnahmen zur Erhaltung und Erweiterung beruflicher Kenntnisse und Fertigkeiten oder zur Anpassung an die technische Entwicklung (Zuschüsse können im Einzelfall bis zur Höhe der vollen Kosten gezahlt werden)
• In besonderen behinderungsbedingten Lebenslagen (das kann alles umfassen, was bisher nicht genannt wurde)

Für den Arbeitgeber

• Zur behinderungsgerechten Einrichtung von Arbeitsplätzen einschließlich der Betriebsanlagen, Maschinen und Geräte (Projektierung, Koordinierung, Finanzierung von Voll- und auch Teilzeitarbeitsplätzen mit weniger als 19 Stunden wöchentlich, Wartung und Instandsetzung sowie Ausbildung des Nutzers an den Geräten und Anlagen, Anpassung an technische Weiterentwicklung, Ersatzbeschaffung)
• Für außergewöhnliche Belastungen, die mit der Beschäftigung besonders betroffener Schwerbehinderter verbunden sein können, vor allem, wenn ohne solche Leistungen das Beschäftigungsverhältnis gefährdet wird.

Für freie, gemeinnützige Einrichtungen und Organisationen

• Um die psychosoziale Betreuung von Schwerbehinderten zu finanzieren. Vor-

aussetzung für die Finanzierung ist, daß der psychosoziale Dienst personell, räumlich und sachlich sowie von der Art, dem Umfang und der Dauer der Maßnahme her geeignet ist, Schwerbehinderte zu einem dauerhaften Arbeitsplatz zu verhelfen, daß er wirtschaftlich und sparsam durchgeführt wird, daß eine Vereinbarung über die Maßnahme mit der Hauptfürsorgestelle existiert.

Zur Durchführung von Aufklärungs-, Schulungs- und Bildungsmaßnahmen

• Für Vertrauensleute der Schwerbehinderten, Beauftragte der Arbeitgeber, Betriebs-, Personal-, Richter-,Staatsanwalts- und Präsidialräte sowie Mitglieder der Stufenvertretung, wird gefördert, wenn es sich um Veranstaltungen der Hauptfürsorgestelle handelt oder wenn die Hauptfürsorgestelle die Maßnahme eines anderen Trägers für erforderlich hält und an ihrer inhaltlichen Gestaltung maßgeblich beteiligt ist.

• Auch für andere als oben genannte können Schulungsmaßnahmen, die die Eingliederung Schwerbehinderter in das Arbeits- und Berufsleben zum Gegenstand haben, gefördert werden. Dies gilt auch für diesbezüglich notwendige Informationsschriften und Veranstaltungen.

Nach § 18 der SchwbAV V sind die Leistungen der begleitenden Hilfe an Schwerbehinderte an die Voraussetzung gebunden, daß:

1. die Eingliederung in das Arbeits- und Berufsleben auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt wegen der Art und Schwere der Behinderung auf besondere Schwierigkeiten stößt und durch die erbrachte Leistung ermöglicht, erleichtert oder gesichert werden kann und
2. es dem Schwerbehinderten wegen des behinderungsbedingten Bedarfs nicht zuzumuten ist, daß er die erforderlichen Mittel selbst aufbringt. In den übrigen Fällen sind seine Einkommensverhältnisse zu berücksichtigen.

Leistungen zur begleitenden Hilfe im Arbeits- und Berufsleben können nur erbracht werden, **wenn kein anderer Leistungsträger in Frage kommt**. Es ist auch ausgeschlossen, daß die Leistungen anderer, vorrangig zuständiger Rehabilitationsträger durch die Leistungen der Hauptfürsorgestelle aufgestockt werden. Wenn nicht geklärt werden kann, welcher Träger Leistungen im Sinne der begleitenden Hilfe im Arbeits- und Berufsleben zu erbringen hat, oder die unverzügliche Einleitung der erforderlichen Maßnahmen aus anderen Gründen gefährdet ist, **dann muß die Hauptfürsorgestelle vorläufig die Leistungen erbringen**. Hat die Hauptfürsorgestelle Leistungen erbracht, für die ein anderer Träger zuständig ist, so hat dieser die Aufwendungen zu erstatten. (Quelle: Sozialinfos Nr. 2/92 des Deutschen Schwerhörigenbundes, Leitfaden für Behinderte, herausgegeben vom Reichsbund der Kriegs- und Wehrdienstopfer, Behinderten, Sozialrentner und Hinterblie-

benen e.V., 8. Auflage, Stand September 1990)

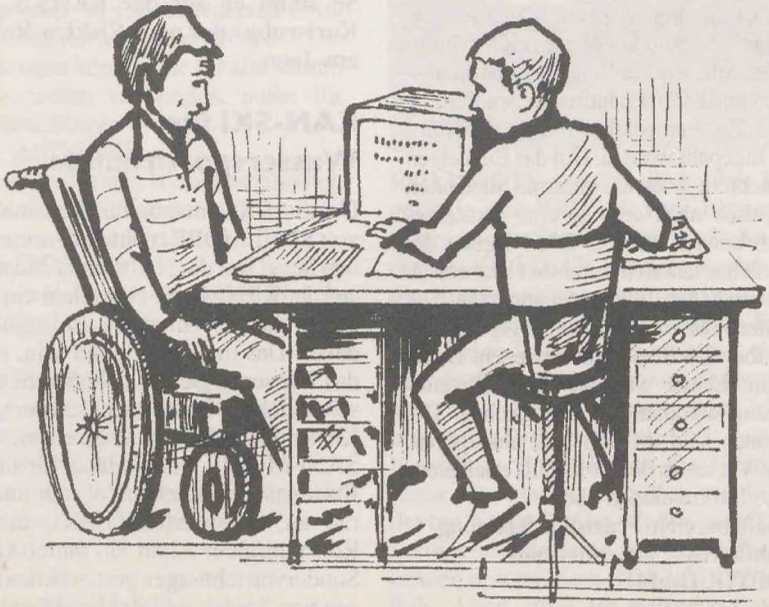
Die Adressen der jeweils zuständigen Hauptfürsorgestelle können auch für die neuen Bundesländer angefordert werden bei der:

Arbeitsgemeinschaft der
Deutschen Hauptfürsorgestellen
Warendorfer Straße 26
Postfach 6125
W-4000 Münster
Tel.: 0251/ 591 3773
Fax: 0251/ 591 4775

Die STÜTZE-Redaktion hält für Interessenten eine kleine Literaturliste zum Thema Arbeit für Behinderte bereit. Sie kann bei uns angefordert werden.

Unseriös und ärgerlich

Durch Eingaben und Anrufe von Bürgern sind dem Bundesarbeitsministerium Fälle bekannt geworden, in denen Versicherungsvertreter in Verkaufsgesprächen behaupten, nur wer bis zu einem bestimmten Termin eine private Pflegeversicherung abschließe, könne sich einer sozialen Pflegeversicherung „entziehen". Diese Praktiken bezeichnet das Ministerium als „ unseriös und ärgerlich". Das Ministerium weist darauf hin, daß zur Zeit noch nicht feststehe, wer möglicherweise von der Versicherungspflicht ausgenommen werde und unter welchen Voraussetzungen Befreiungen zulässig sein werden. Völlig offen sei auch noch, wie sich die Einführung einer gesetzlichen Pflichtversicherung auf bereits bestehende private Versicherungsverträge auswirke.



Noch immer scheuen sich zu viele Arbeitgeber, Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung zu schaffen ...

Neuer Elektro-Rollstuhl aus Jena

JENOPTIK hat sich auf der Suche nach neuen Produktions- und Absatzmöglichkeiten mit der Schweizer Firma NEFAG AG zusammengetan. Beide Unternehmen entwickelten gemeinsam mit behinderten Menschen, Orthopädie- und Rehabilitationsexperten einen E-Rollstuhl, der Funktionalität, High Tech und moderne Formgebung in sich vereinen soll. „SIGMA 1" soll Anfang des nächsten Jahres auf den Markt kommen. Auf der REHAB in Karlsruhe erregte der Rolli durch sein flottes Design und seine knallrote Farbe das Interesse der Besucher. Über seine technischen Möglichkeiten war folgendes zu erfahren: Die Antriebsenergie liefern zwei Batterien mit je 12V/80 Ah. Die Nachladung erfolgt über ein integriertes elektronisches Ladegerät. Darüber hinaus ist ein schnelles Auswechseln der gesamten Batterieeinheit möglich. Der Sitz wird in Standardversion ausgeliefert und kann den individuellen Bedürfnissen in Zusammenarbeit mit einem Orthopäden angepaßt werden. Um das Einsteigen zu erleichtern, kann die gesamte Sitzeinheit automatisch nach vorn in eine Einsteigeposition bewegt werden. Die Neigung der Rückenlehne läßt sich stufenlos elektronisch den persönlichen Wünschen anpassen. Die Fußstützen lassen sich unabhängig voneinander über das Steuerpult bewegen. Dabei wird die Länge während der Schwenkbewegung automatisch ausgeglichen. Die Armlehnen sind im Stillstand abklappbar, was ein Verlassen des Rollstuhls erleichtert.
Weitere Informationen über:
Geschäftsbereich Präzisionsfertigung
Produktbereich Präzisionsbau
JENOPTIK GmbH
Carl-Zeiss-Straße 1
O-6900 Jena
Tel.: 03641/ 7688653

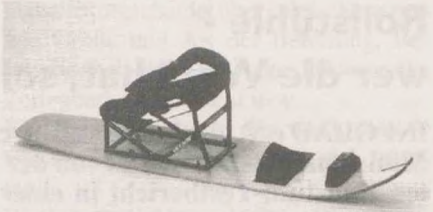
So stand er auf der REHAB '92 in Karlsruhe - der neue Elektro-Rollstuhl aus Jena.

KAN-SKI für Wassersportfreunde

Der Surf-Katamaran für Rollstuhlfahrer von SANI-MOBIL nahm mit seinem großen Segel fast die Hälfte einer Messehalle auf der REHAB für sich allein ein. Träumend stand so mancher Rollstuhlfahrer davor. Das muß ein Gefühl sein, so über das Wasser zu gleiten... Nur werden wahrscheinlich die Kassen sehr schwer von der Kostenübernahme zu überzeugen sein.
SANI-MOBIL bot darüber hinaus eine Kombination zwischen Rollstuhl und Fahrrad an, einen MONO-SKI, mit dem Rollstuhlfahrer Alpin Ski fahren können. Sondervorrichtungen gestatten das Benutzen von Sessel- und Schlepplíften.
Für Sommerskifahrer entwickelt Royce Andes, Tetraplegiker und früher Weltmei-

ster im Barfuß-Wasserskilaufen, den KAN-SKI - ein Einbrettski, mit dem Menschen mit den unterschiedlichsten Behinderungen erfolgreich Wasserskilaufen lernten. Mehr Informationen können unter folgender Adresse angefordert werden:

SANI-MOBIL
Zur Alten Bergehalde 3
W-8123 Peißenberg
Tel.: 0 88 03 / 30 62



Der KAN-SKI für Wasserskiläufer.

Lustig bedruckte Rückenbespannungen

Erinnern Sie sich noch, vor Jahren wurde der erste farbige Rollstuhl entwickelt. Endlich weg von den ewigen „Chromschüsseln". Heute ein gewohntes Bild. Jetzt hat sich Sopur farbenfrohe Rückenbespannungen mit lustigen Motiven einfallen lassen, passend zu den Rahmenfarben, so daß Sie jederzeit Ihren Rollstuhl auffrischen lassen können. Die Bespannungen können Sie für alle starren Rückenvarianten verwenden, außer für winkelverstellbare.

1. Motiv ANDANTE
Roter Druck auf grauer Nylonbespannung, empfohlene Rahmenfarben: schwarz, hell/dunkelgrau, weiß, rubinrot.

2. Motiv PICCOLO
Lustig bunter Druck auf gelber Nylonbespannung, paßt zu allen Sopur-Rahmenfarben.

3. Motiv PEPPINO
Freche Gesichter auf türkisfarbener Nylonbespannung.

4. Motiv KRISTALL
Brillanter Farbdruck auf Satin, aufgenäht auf schwarze Nylonbespannung.

Weitere Infos:
Sopur GmbH
Industriegebiet Malsch
W - 6911 Malsch/ Heidelberg
Telefon: 07253/209-0

ROLLFIETS sausten über das Freigelände der REHAB. Den Benutzern sah man den Spaß an der Sache an. Bei den ROLLFIETS handelt es sich um die Kombination aus einem bequemen Rollstuhl und einem sportlichen Fahrrad. Beide Teile lassen sich mit einem Handgriff verbinden bzw. wieder trennen. Das äußerst robuste und leichtlaufende Rollstuhl-Fahrrad-Tandem bezahlt in vielen Fällen die Krankenkasse. So werden Familien mit behinderten Angehörigen wieder mobil. Für Schwerstbehinderte werden Fahrradtouren erst mit dem ROLLFIETS möglich. Aber auch im Alltag wird das ROLLFIETS zum Einkaufen oder im Nahverkehr eingesetzt.

Rollstühle - wer die Wahl hat, sollte keine Qual haben!

INFORAD e.V., die Beratung durch Betroffene für Betroffene mit Sitz in München, hat den im Juli von der STIFTUNG WARENTEST vorgelegten Rollstuhl-Testbericht in einer kurzgefaßten, kommentierten Form aufbereitet. Interessante Fakten - wir möchten sie unseren Lesern nicht vorenthalten.

Etwa 900.000 Bundesbürger sind auf einen Rollstuhl angewiesen; doch nur ein geringer Teil der Behinderten und Kranken kann mit einem solchen lebensnotwendigen Hilfsmittel versorgt werden. Die meisten Personen, die einen Rollstuhl benötigen, sind - entgegen der Annahme - ältere Menschen mit chronischen Leiden wie beispielsweise Herz-Kreislauf- oder rheumatischen Erkrankungen, Wirbelsäulendeformationen, schwerem Diabetes oder gravierenden Altersbeschwerden. Nicht selten wird diesen Patienten dann ein Rollstuhl vom niedergelassenen Arzt per Rezept „verordnet" - krankheitsspezifische und detaillierte Angaben zur Art und Ausstattung fehlen dann nicht selten. Somit entscheidet der Preis und das Dienstleistungsangebot des Orthopädiefachgeschäftes letztendlich über das Rollstuhl-Modell.

Gerade diese beiden Auswahlkriterien sind nach Stiftung Warentest („test" /792) besonders ungeeignet, daß ein Betroffener den richtigen Rollstuhl bekommt. Darüber hinaus steht es aber auch mit der technischen Qualität und der praktischen Nutzbarkeit bei den meisten Rollstuhlmodellen nicht zum Besten. Bei den durch Querschnittsgelähmte im Dauertest geprüften zwölf der in Deutschland meist gekauften Modelle erhielt die Hälfte die Note „mangelhaft". Nur zwei Rollstühle wurden mit „sehr gut" bewertet - Meyra Modell 4500, ein **Standardrollstuhl**, und Meyra Modell 2310, ein **Aktivrollstuhl**. Bei der zusätzlichen technischen Prüfung schnitten die Letztgenannten mit „gut" ab, alle anderen nur mit „zufriedenstellend" oder „mangelhaft".

Aus der Gruppe Standardrollstühle erlangten im praktischen Test nur „Ortopedia Universal U", bei den Aktivrollstühlen „Ortopedia Fun", „Poirer Globe Roller" und „Sopur Easy" ein „gut". Alle vier waren technisch „nicht mehr als „zufriedenstellend".

Worauf achten, wenn der Arzt einen Rollstuhl verordnet?

Aufs Rezept gehört als erstes die Angabe, ob es ein Standard- oder Aktivrollstuhl zu sein hat.

Zur Klärung:

Ein **Standardrollstuhl** kann nur geringfügig auf individuelle Behinderungen und Körpergrößen eingestellt werden. Er ist also der preiswerte „klassische" Krankenfahrstuhl, wie man ihn in Kliniken und Altersheimen findet. Die relativ schweren Modelle unterscheiden sich lediglich durch ihre Sitzbreiten. Die hohe Eigenmasse erschwert selbständiges Fahren. (Übrigens: fünf von sieben getesteten Fahrzeugen waren „mangelhaft"!)

Ein **Aktivrollstuhl** zeichnet sich durch

Leichtigkeit aus, ist technisch ausgereifter, kann auf Grund seines variablen Baukastensystems, z. B. durch Versetzen der Hinterräder, eine individuelle Anpassung des Schwerpunkts erreichen und damit Beweglichkeit und Sitzkomfort verbessern. Aber: Er ist teuer.

Über Vor- und Nachteile eines bestimmten Rollstuhls sollte man sich gründlich informieren: Neben dem Blick in den „test"-Bericht können das Gespräche mit anderen Rollifahrern sein; man kann Auskunft in Selbsthilfegruppen einholen (die Adressen gibt es über die Gesundheitsämter) oder aber bei den Verbraucherberatungsstellen für Behinderte.

Daß „ein Rollstuhl wie ein Maßanzug passen muß" - so die Charakteristik der Stiftung Warentest - ist mehr als einleuchtend. Denn daraus resultiert, ob man den Rollstuhl als Alltagsgerät akzeptiert, oder ob das „Ding" ein Ärgernis ist und zur Verschlechterung des Gesundheitszustandes beiträgt.

Also bedingen primär Art und Auswirkung der Behinderung oder Erkrankung die Wahl des Fahrgerätes. Darüber hinaus aber auch die persönlichen Lebensumstände und Bedürfnisse. Und nicht zuletzt gehört auch das Design dazu. Das aufklärende Gespräch des Arztes zum Verlauf der Behinderung oder Erkrankung ist demnach eine wichtige Vorbedingung, günstig, wenn dazu noch eine Beratung durch einen Physio- oder Ergotherapeuten stattfindet.

Die privaten Nutzungswünsche kommen hinzu: Wo (im Haus, im Freien, am Arbeitsplatz, im Urlaub) und wie viele Stunden pro Tag wird der Rollstuhl gefahren, ist tägliches Transportieren im Kofferraum nötig, soll er sportliche Fahrweise erlauben ...?

Das alles entscheidet über solche Kriterien wie Größe und Art der Bereifung, Beschaffenheit der Sitz- oder Rückenteile, Zerlegbarkeit, Gewicht usw.

Ein Rollstuhlfahrer, der weiß, was er will und was er braucht, tut sich leichter!

Wichtig zur Vermeidung von Folgeschäden ist die Berücksichtigung der Körpermaße. Hier obliegt z.B. dem Orthopädiefachgeschäft eine große Verantwortung hinsichtlich seiner Beratung.

Das sollte man wissen

• Sofern die Kosten des Rollstuhls über einen Kostenträger abgerechnet werden - Krankenkasse, Rentenversicherung, Versorgungs- und Sozialamt o.a. - so ist jener Käufer und Eigentümer des Hilfsmittels. Der Patient ist lediglich Nutzer.

• Häufige Mängel an Rollstühlen sind: schwer bedienbare und sich verdrehende Feststellbremsen; nach unten wegfallende Fußstützen; scharfe Grate an Greifkanten, Armstützen, Arretierhebeln der Fußstützen und Wadenbandhalter; mangelhafte Luftpumpenbefestigung; Kunstlederbespannung an Rücken- und Sitzteil ohne zusätzliche Kissen.

• Risse im Rückenrohr, Rahmenbrüche und fehlender Sitzkomfort sind Anlaß, gegenüber dem Kostenträger und dem Fachgeschäft auf Rücknahme zu bestehen und die Versorgung mit einem besseren Modell zu verlangen.

• Übrigens: Die Dachverbände der Krankenkassen haben erkannt, daß es sinnvoller ist, dem Versicherten den optimal angepaßten Qualitäts-Rollstuhl zu finanzieren und ihn nicht im billigen Einfach-Modell sitzen zu lassen.

Mit stehenden Ovationen ins Ziel getragen

Interview mit Detlef Eckert, Teilnehmer der Paralympics in Barcelona, zu Atmosphäre, Bedingungen und Aussichten der Paralympics

Herr Eckert, Sie haben gut zwei Wochen Paralympics in Barcelona erlebt. Wie war die Atmosphäre dort, was fällt ihnen zuerst ein?

Ein 10 000-Meter-Lauf, den ich als Zuschauer miterlebte. Der letzte Mann im Rennen, ein Unterschenkelamputierter, wurde mehr gefeiert als der Sieger. Mit stehenden Ovationen haben ihn die Leute auf den Rängen regelrecht ins Ziel getragen. Dieses Bild werde ich nicht vergessen. Es war irgendwie typisch für die herzliche Atmosphäre in Barcelona. Die Katalanen zeigten ganz deutlich ihre Anerkennung für die sportlichen Leistungen von Menschen mit Behinderungen. Die Tribünen waren ebenso gut besetzt wie bei der Olympiade der Nichtbehinderten. Die Organisatoren hatten es vielen Katalanen mit dem kostenlosen Zutritt zu den Veranstaltungen erleichtert, die Paralympics zu sehen.

Waren Sie zufrieden mit der Organisation? Gab es Probleme mit der Zugänglichkeit von Sportstätten oder Unterkünften?

Die Katalanen hatten alles sehr gut organisiert. Der absolute Höhepunkt war die Verpflegung - eine sagenhafte Auswahl an Speisen und Getränken. Die Wettkämpfe verliefen reibungslos, die Betreuung war Spitze. Was die Zugänglichkeit betrifft - die Spanier haben sie im wesentlichen geschaffen. Nur hätte man schon beim Neubau der Sportstätten an Barrierefreiheit denken sollen. Schlimm ist, daß zusätzlich angebrachte Zugangsmöglichkeiten nach den Paralympics zum Teil wieder abgerissen werden. Das darf im Jahr 2000 in Berlin auf keinen Fall passieren.

War im olympischen Dorf vor und nach den Wettkämpfen etwas los? Gab es Kontakte zu Sportlern aus anderen Ländern?

Im olympischen Dorf herrschte eine tolle Stimmung. Es gab viele kulturelle Unterhaltungsmöglichkeiten, ein großes Begegnungszentrum, Bibliothek, CD-Raum, Zeitungsraum usw. Also, ich habe die Gespäche mit Sportlern anderer Länder nicht gezählt!
Jeden Abend dauerte die Disko bis in die Nacht hinein. Ein Sportlerpaar hat übrigens zu den Paralympics im olympischen Dorf geheiratet. So richtig mit Hochzeitskutsche und allem Drum und Dran.

Wie war die Stimmung in der deutschen Mannschaft? Traten Ost-West-Probleme auf?

Über 200 Athleten aus den alten Bundesländern und 29 aus den neuen gingen in Barcelona an den Start. Wir hatten untereinander ein sehr gutes Verhältnis. Nur herrschte generell eine Unzufriedenheit darüber, daß der Behindertensport von einigen deutschen Sportfunktionären zu wenig als Leistungssport akzeptiert wird. Das Ehrenamt ist wichtig und notwendig, aber mehr Professionalismus wäre wünschenswert.

Barcelona '92 wird oft als Meilenstein in der Entwicklung der Paralympics bezeichnet. Wie sollte es weitergehen mit dem größten Sportfest des Behindertensportes?

Ein Junktim ist im Prinzip erreicht, daß sich jede Stadt, die sich für Olympia bewirbt, dieses auch gleichzeitig für die Austragung der Paralympics tut. Noch nie war die Aufmerksamkeit von Politikern für die Paralympics so groß wie in Barcelona. Und ich bin auch sicher, daß die Probleme von Menschen mit Behinderungen duch die Paralympics sehr stark in das öffentliche Bewußtsein gehoben wurden.

Die jetzige Regelung für die Paralympics, sie nach den olympischen Spielen und auf den gleichen Sportstätten zu veranstalten, halte ich für günstig. Ich fände es nicht gut, wenn beide Veranstaltungen gleichzeitig abliefen. Das wäre auch organisatorisch nicht zu schaffen. Das Interesse an den Paralympics würde außerdem darunter leiden. Für machbar halte ich eine Verknüpfung der Symbole und eine Erhöhung der Attraktivität der Paralympics, z.B. wenn alle Staffeln als Höhepunkt am Schluß - wie bei anderen Wettkämpfen - stattfinden würden. Demonstrationswettbewerbe von Sportlern mit Behinderungen im Programm der Olympischen Spiele lehne ich ab.

Herr Eckert, Sie errangen Silber im Kugelstoßen und Bronze im Mehrkampf. Sind Sie persönlich mit Ihren Leistungen in Barcelona zufrieden?

Will mal sagen, ich bin nicht unzufrieden. Vor allem die Silbermedaille im Kugelstoßen ist für mich ein sehr gutes Ergebnis. Aber in meiner an sich stärksten Disziplin, dem Hochsprung, lief es überhaupt nicht. Daß das nur ein sechster Platz wurde, hat mich ein bißchen gewurmt.

Wie geht es jetzt für Sie persönlich weiter?

Zwei große Wettkämpfe habe ich im Visier: die Weltmeisterschaft in der Leichtathletik 1994 in Berlin und die Paralympics 1996 in Atlanta.

Ulrike Lux

John Callahan kommt!

John Callahan kommt!

Rezensionen im Stern und im Spiegel, untrügliche Anzeichen dessen, was demnächst hier im Trend liegt? Was erwartet uns?

„Am letzten Tag, an dem ich noch laufen konnte, wachte ich ohne Kater auf. Ich war noch voll vom Abend davor." So beginnt seine Autobiographie, die ich nicht von vorn bis hinten gelesen habe. Sondern ich schlug sie neugierig irgendwo in der Mitte auf, ging schließlich irritiert bis zum Anfang zurück, quälte mich wütend, aber fasziniert durch die Mitte und schlug sie zum Schluß amüsiert zu.

Der Eichborn-Verlag pries ihn als „Saufaus, Frauenheld und Bürgerschreck", der Spiegel fand hauptsächlich Gefallen an den Passagen, in denen es um Sex ging, und der Stern fand wiedermal besonders passende Worte für einen unserer behinderten Mitmenschen: „Nur mit Mühe kann John Callahan den Zeichenstift halten. Doch seine makabren Sticheleien haben dem behinderten Hünen geholfen, mit seinem Schicksal fertig zu werden."

Callahan, in den USA bekannt geworden als Zeichner skurriler, bösartiger Cartoons, in denen es von Krüppeln, Schwulen, Neurotikern wimmelt, gefällt es, „wenn Leute Protestbriefe an die jeweilige Zeitung schicken, weil sie nicht wissen, daß die Cartoons von jemandem kommen, der keinen Zeh krümmen kann."

Über lange Seiten seines Buches hinweg ist er mir zutiefst unsympatisch, ein Chauvi,

großspurig, zu locker-flockig. Auch wenn ich mir bei Passagen wie „Tetras wünschten, sie wären Paras, Paras wünschten, sie wären Jane Fonda." das Grinsen nicht verkneifen kann.
Callahan, dein Problem ist nicht das Krüppelsein, sondern der Suff!, denke ich aber auch. Und dann, nach den Odysseen durch Rehaeinrichtungen, Pflegeheime und Anonyme Alkoholiker-Gruppen, nach endlosen Stories über bekiffte, besoffene oder sonstwie abgedrehte Pfleger, nach der Suche nach seiner verlorenen Mutter und noch verloreneren Jugend, beschreibt er sein ganz normales Leben, seine Alltagskämpfe, seine Arbeit. Ich „sehe" ihn durch Portland, Oregon, rollen und plötzlich wird er mir viel sympatischer: „Ich bin Experte für Toiletten in der Innenstadt. Es gibt nur (nur?!, Anm. der Verf.) zwölf bis fünfzehn für Rollstühle zugängliche Männerpissoirs im Stadtkern. Ich habe vor, mich mit einer Tetraplegikerin zusammenzutun und einen illustrierten Führer zu veröffentlichen, komplett mit Straßenverzeichnis und allem, damit die Rollstuhlfahrer wissen, wo sie können, wenn sie müssen. Wir werden ihn 'Pissen in Portland' nennen. Oft sitze ich in so einer Kabine in der Falle. Die meisten Türen lassen sich von außen leicht aufstoßen, aber dann ist der Stuhl nicht mehr so manövrierbar, daß ich sie von innen wieder aufziehen kann. Ich versuche, meinen Beutel während der Hauptgeschäftszeiten zu leeren, denn das sind Stoßzeiten für volle Blasen, aber immer funktioniert das auch nicht. In einem Klo im Good Samaritan Hospital habe ich einmal stundenlang festgesessen."
Und beim Lesen einiger, hierzulande leider noch zuwenig bekannter Passagen wird der geneigten Leserin/dem geneigten Leser endgültig klar, daß auch die Vereinigten Staaten trotz Antidiskriminierungs-Gesetzgebung nicht das Himmelreich für Krüppel sind: „Keine private Krankenversicherung, die ich kenne, verkauft einem Tetraplegiker eine Police, und das ist kein Wunder. ... Der Verlust der staatlichen Krankenversicherung wäre also effektiv mein Todesurteil. In den Vereinigten Staaten, fast der einzigen Nation unter den entwickelten Ländern, gibt es keine gesetzliche Krankenversicherung. Stattdessen haben wir Sozialprogramme für die Alten (Medicare) und die Armen (Medicaid). Ist man behindert, sollte man also tunlichst das eine oder das andere sein. Das System will offenbar, daß ich arm bleibe, zumindest bis ich alt bin."
Zurück zu den Rezensionen im Spiegel und im Stern, wo sich die AutorInnen unverhohlen freuen, daß zum einen ihren voyeuristischen Interessen Rechnung getragen wird, (frei nach dem Motto: Was sie schon immer mal über Krüppelsex wissen wollten!), zum anderen sie endlich mal ohne schlechtes Gewissen so richtig über Krüppel & Co ablachen können: Achtung, meine Damen und Herren! Es gibt viele verschiedene Arten, ein Buch zu lesen!

John Callahan: Don't worry, weglaufen geht nicht!
Autobiographie, Eichborn-Verlag, 288 S., 28,- DM, ISBN: 3-8218-0218-9

Von John Callahan ist, gleichfalls im Eichborn-Verlag, eine Cartoonsammlung unter dem Titel „DU STÖRST" erschienen. (64 S., Großformat, 19,80 DM).

Quelle: die randschau, Zeitschrift für Behindertenpolitik, Nr. 4, Juli/August 92

Ein interessantes Forschungsprojekt

Eine gebrochene Hand war quasi das auslösende Moment für Markus Obstück, daß er mit geistig behinderten Menschen und mit künstlerischer Tätigkeit bei dem Bildhauer Ernst Löber zusammentraf. Von Beruf Steinrestaurator, machte ihm sein Handicap im beruflichen Fortgang doch erheblich zu schaffen, waren doch gerade da zwei feinfühlige und fest zupacken könnende Hände wichtigste Arbeitsinstrumente. Um die Verbindung zu seinem Arbeitsmaterial Stein im weitesten Sinne aufrechtzuerhalten, beschäftigte er sich mit der Plastik. Und mit den behinderten Menschen. Sie verliehen ja dort gemeinsam mit ihm ihrer Kreativität Form.

Heute ist Markus Obstück Student im 3. Studienjahr im Fachbereich Rehabilitationswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, ist Mitglied in Universitätsgremien, wird ausgebildet für ein Lehramt an Sonderschulen. Und die Kunst, die ihn wohl nie losläßt, hat auch hier einen hohen Stellenwert. So „ganz nebenbei" studiert er Kunstpädagogik. Natürlich, um sie mit der Sonderschullehrerausbildung letztendlich zu verknüpfen.

Geboren aus all diesen „Umständen" entstand ein Forschungsprojekt: „Kunst zum Begreifen". Nicht unbekannt zwar, denn zu DDR-Zeiten wurden bereits solche Projekte durch die Kirche initiiert und praktiziert. Das Anliegen des Studenten Markus Obstück aber besteht darin, dem Projekt eine breite Basis zu geben, viele einzubeziehen, wirksame Erkenntnisse für den Umgang mit Kunst im allgemeinen, im besonderen aber für Menschen mit Behinderung zu treffen. Einen wichtigen Schwerpunkt in diesem Projekt stellt auch die gezielte Einbeziehung von Künstlern dar, die sich in ihrer Kunstentäußerung ebenfalls dem Element „Kunst begreifen" im wahrsten Sinne des Wortes verschrieben haben.

Vor einigen Monaten gab es eine erste Ausstellung zur Thematik „Kunst zum Begreifen" in den Räumen des Fachbereiches Rehabilitationswissenschaften. Internationale Künstler, Wissenschaftler, Studenten, vor allem behinderte Menschen aller Altersgruppen und viele andere Gäste machten neue Erfahrungen und begriffen Kunst! **M.-L. H.**

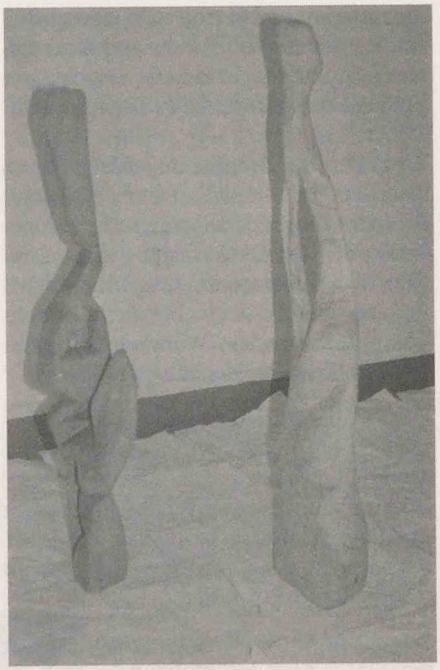
Markus Obstück und Ada Sasse

„Kunst zum Begreifen"

Aussagen zu einem Forschungsauftrag

Ausstellungen sind in Museen und Galerien beheimatet, und zwischen der Kunst und dem Besucher befindet sich in der Regel jener halbe Meter, der das Anfassen aus lauter Anstand und gutem Benehmen unmöglich macht. So lebt die „wahre Kunst" durch ihre Unantastbarkeit, durch Sockel, Vitrinen und Alarmanlagen. Durch die räumliche Distanz bleibt auf dem halben Meter die Sinnlichkeit auf der Strecke.

Der halbe Meter schützt darüber hinaus vor jeglicher Spontanität. Besucher wandeln mit wissendem Gesichtsausdruck an der Kunst vorbei und zeigen sich ergriffen. Was fängt man da plötzlich mit einer Gruppe geistig Behinderter an, die beispielsweise die endlose Treppe des Pergamon-Altars als Herausforderung zum Hochsteigen empfinden?
Spontane Reaktionen, die man im gesitteten Museum ausschließlich noch von Kindern und Menschen mit seelischer und geistiger Behinderung erwarten kann, sind eine unerwünschte Störung im Kunstbetrieb. Das sind Persönlichkeiten, die eine andere Art und Weise zu lernen und zu begreifen haben, und so den nichtbehinderten Menschen ihr Defizit von Freude an der Sinnlichkeit klarmachen.
Bleiben Fragen: Was ist eine Ausstellung? Wo findet sie statt? Wo findet man Kunst? Was ist Kunst?
Friedrich Stachat, Formgestalter und Keramiker: „Sand und Holzbretter sind für Kinder immer noch besser als jede noch so gut von Erwachsenen gedachte Spielkonstruktion". So sollte man es den Kindern auch selbst überlassen, aus Brettern und Sand Kunstwerke entstehen zu lassen, und das Kunstwerk Spielplatz tobend, spielend zu begreifen. Der Einwurf, was an einem Spielplatz Kunst sei, ist gleichzeitig die Frage danach, ob Kunst immer nur die versuchte Nachbildung der Natur sei. Geht man in der Frage weiter, wie natürlich denn Kunst sei, auch die abstrakteste Form, dann sind wir wieder beim Anfassen. Denn daß die natürlichen Dinge berührbar sind, lernen die Schüler schon mit der Großschreibung der Substantive.
Kunst ist eine besondere Form der Wahrnehmung und der Äußerung von Gefühlen, die durch den Menschen gestaltet werden, durch ihn ihren Ausdruck bekommen. Wertung und Erkenntnis sind dabei einmalig miteinander verbunden.



Auf dem mit Knüllpapier ausgelegten Fußboden waren die unterschiedlichen Kunstwerke ausgestellt. Hier zwei Holzplastiken zum Anfassen. Kunst zum Begreifen!

Aus künstlerischer Betätigung erwächst u.a. auch die Sensibilität, die für ein Zusammenleben von nichtbehinderten sowie mehrfach- und schwerbehinderten Kindern - z.B. im Schulunterricht - notwendig ist. Was für schwerbehinderte Kinder ein echter Lernzuwachs und lebensnotwendig ist, stellt für die nichtbehinderten Kinder eine Berührung mit der Kunst dar.

Wenn Kunst, wenn eine Ausstellung wirken soll, dann ist für Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Formen der Behinderung ein spezieller Zugang zu finden.
So z. B. eine Empfindung herbeiführen über den Haut- und Tastsinn - man fühlt Schmerz, Druck, Temperatur, Berührung. Oder über den Gesichtssinn - man sieht. Oder die Gehörempfindung - man hört. Zugang schaffen auch über die Wahrnehmung des Raumes, Wahrnehmung von Größen, Formen oder Bewegungen.

Die Idee der Ausstellung war es, behinderten Kindern von den Kunstwerken primär Sinneseindrücke zu vermitteln, die in ihrer Zusammenfassung als Wahrnehmung des gesamten Kunstwerkes stehen. Darüber hinaus sollte der ganze Ausstellungsraum wahrgenommen werden.

Ein mit Knüllpapier verfremdeter Fußboden, der nur auf Strümpfen betreten werden konnte, war der Versuch, die gesamte Raumwahrnehmung zu ermöglichen. Durch die Fußsohlen wurden die Unebenheiten des geknüllten Papiers empfunden, das Rascheln der Blätter als „Begleitung" jedes Schrittes unterstützte diese Absicht. Auf dem Weg zu jedem der ausgestellten Kunstobjekte waren diese beiden Empfindungen ständig vorhanden, es wurde also unterschwellig zwischen den Ausstellungsstücken eine Verbindung hergestellt.
Textilgestaltung, Plastik, Malerei und Graphik - das waren die Kunstformen, die dem besonderen Anliegen der Ausstellung dienten.

Textilgestaltung
Textilcollagen waren auf dem Fußboden angeordnet. Sie konnten im Hocken und im Liegen betrachtet und angefaßt, verschiedene Farbzusammenstellungen, Muster, Oberflächenbeschaffenheiten konnten augekundschaftet werden. An der Wand war ein farbenfroher, geknüpfter dreiteiliger Wandbehang angebracht, der in Augenhöhe der Kinder hing. Im Gegensatz zu den Textilcollagen wies er eine ausgesprochen weiche Oberfläche auf, seine Wollfäden konnten gegriffen und festgehalten werden. Als dritte Möglichkeit waren auf dem Boden in einem Faltobjekt verschiedenfarbige Streifen unversponnener Schafwolle ausgebreitet. Zu den farbigen und taktilen Empfindungen kam hierbei der Geruch der Tiere noch hinzu.

Plastik
Angeboten wurden Holz- und Steinplastiken, die sich vor allem durch unterschiedliche Oberflächenstrukturen unterschieden. Neben dem Ertasten der Flächen und ihrer Ausmaße konnten die verschiedenen Temperaturen von Hölzern und Steinen empfunden werden. Bei figürlichen Plastiken waren die spezifischen Formen auch bei einem bestimmten Abstraktheitsgrad auch für Kinder noch gut zu erkennen. Plastiken waren in differenzierten Größen ausgestellt - angefangen bei der Kleinplastik, die in die Hand oder auf den Schoß genommen werden konnte, bis hin zu Plastik, die größer als die Mehrzahl der eingeladenen Kinder war. Eine Besonderheit war ein freischwingendes, vielfarbiges Pendel, das von den Kindern selbst in Bewegung versetzt werden konnte. Bis zum Ausschwingen verging Zeit, außerdem waren die verschiedenen Bewegungen der einzelnen Kugeln zu beobachten. Selbst Kinder, die sonst große Probleme bei der Fixierung

der Aufmerksamkeit über einen kurzen Zeitraum hinaus haben, erregte das Pendelspiel große Beachtung.

Malerei
Auf dem Fußboden lag ein abstraktes Gemälde, das einen sehr farbenfrohen und pastösen Farbauftrag hatte. Die Kinder waren bei guten taktilen Möglichkeiten dazu in der Lage, die kräftigen Pinselstriche mit den Fingern nachzuzeichnen und die dargestellten Formen so nachzuvollziehen. Im Gegensatz dazu befand sich in Augenhöhe an der Wand ein großes Aquarell mit hellen, durchscheinenden Farben, die kaum tastbar waren.

Graphik
Einige wenige Grafiken boten wohl die geringsten Möglichkeiten zur sinnlichen Erfassung. Hier waren die Kinder und Jugendlichen tatsächlich auf das Sehen angewiesen. Eine geringe Farbigkeit trug dazu bei, daß diese Arbeiten am wenigsten beachtet wurden. Wir wollten im Rahmen der Ausstellung trotzdem nicht auf graphische Elemente verzichten, um einerseits die Aufnahmefähigkeit der einzelnen Kinder zu „testen" und andererseits die Eignung solcher Arbeiten auszuprobieren.

Erfahrungen mit der Ausstellung
Daß die speziellen Möglichkeiten einer Ausstellung, die auf die besonderen Bedürfnisse behinderter Menschen ausgerichtet ist, auch von nichtbehinderten Menschen angenommen wurden, erlebten wir augenscheinlich.
Eine künstlerisch gestaltete Umwelt bereichert Empfindungen und Wahrnehmungen behinderter Menschen in großem Maße. Auch dann, wenn sie solche Gestaltungsformen eben anders rezipieren. In vielen Behinderteneinrichtungen herrscht noch eine anregungslose Atmosphäre; oft in solchem Maße, daß die Umgebung selbst zu einer zusätzlichen Behinderung wird.
Auf der Seite der Künstler bestand der Zuwachs auf dem Gebiet, daß sie die Umwelt mit den Sinnen von behinderten und intellektuell beeinträchtigten Persönlichkeiten sahen.

Atelier unter freiem Himmel. Hier trifft der Künstler, Holzbildhauer Lothar Oertel, erste Vorbereitungen für sein Werk.

Briefmarken von besonderem Wert

Ab 15. Oktober 1992 gibt es neue Wohlfahrtsmarken an den Schaltern der Deutschen Bundespost mit den Werten 60 + 30, 70 + 30, 80 + 40, 100 + 50 und 170 + 80 Pfennige. Mit den Zuschlagerlösen helfen die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege und deren Einrichtungen vielen Kindern, alten Menschen, Kranken und Behinderten sowie bei Katastrophen.

Die Pfennige der Zuschlagerlöse haben sich im vergangenen Jahr auf immerhin 35 Millionen DM summiert. Damit wird die soziale Arbeit in vielen Bereichen unterstützt, vielfach sogar erst möglich.

TIP für Kraftfahrer

In wachsendem Maße erhöhen behinderte Menschen ihre Mobilität durch Benutzung eines modernen Kraftfahrzeuges. Viele interessieren sich dabei auch für die Technik unter der Motorhaube, die bei aller Typenvielfalt der Fahrzeuge auf einheitliche Grundprinzipien und Wirkungsweisen zurückgeht: wie so alles funktioniert, was zur aktiven und passiven Sicherheit beiträgt wie beispielsweise Lenkung, Federung, Dämpfung, Radführung u.a.m. All das wird anschaulich erklärt. In der blauen Reihe von Aral erschienen hierzu drei aussagekräftige und reich bebilderte Nachschlagewerke: „Der Motor", „Antrieb und Getriebe", „Das Fahrwerk". Übersichtlich und leicht faßbar wird in ihnen Fachwissen für all diejenigen vermittelt, deren Interessen auf technischem Gebiet liegen. Klarer Text, Farbfotos und Grafiken tragen zur größeren Anschaulichkeit bei. Produktwerbung für einen einzelnen Autohersteller bleibt außen vor. Bezug über

Aral, Abt. Öffentlichkeitsarbeit,
PF 100450
W-4630 Bochum
Schutzgebühr je Band: 16,80 DM

Dr. R. Turber

VORMERKEN

Das nächste Treffen des Clubs für kleine Leute findet in der Zeit vom
6.11. - 8. 11. 1992 in Chemnitz, Jugendherberge Adelsberg, Augustusburger Str. 369,
statt.
Im Programm enthalten ist auch eine Fahrt in die CSFR.

Der Unkostenbeitrag liegt bei 65.- DM.
Wir bitten alle Interessenten, sich bis zum 25.11.1992 bei der Vorsitzenden,
Monika Schreiber,
Am Bahrenbach 83,
PSF 09/13, O-9081 Chemnitz,
Tel: 3 16 67,
von Montag bis Freitag in der Zeit zwischen 9.30 Uhr und 10.30 Uhr anzumelden.
Wir freuen uns auf alle Gäste, besonders auch auf die vom ABiD!

Ausstellung

Vom 1. September 1992 bis 22. November 1992 werden im Bonhoefferhaus in O-1281 Lobetal bei Berlin Bilder von Otto Voß präsentiert. Die Ausstellung kann täglich besucht werden.
Der schwerbehinderte Otto Voß, er leidet an Multipler Sklerose, ist anfallskrank, gehunfähig und Rollstuhlfahrer, hat trotz seines Handicaps mehr als 100 Bilder gemalt, darunter auch großformatige Akte. Besonders ausdrucksstark sind Farbigkeit und Leichtigkeit seiner Kunstwerke. Die Malerei ist für Otto Voß zu einer wirksamen Therapie geworden.
Kunstinteressierte sollten sich diese Ausstellung nicht entgehen lassen.
Margit Schöndal

LITERATUR UND BEHINDERTES LEBEN

Die **„Neue Gesellschaft für Literatur e.V."** veranstaltet am **Dienstag, dem 10. November 1992, 19.30 Uhr**, im Lichtenberger Begegnungszentrum (einem für Rollstuhlfahrer geeigneten Veranstaltungsort) eine Lesung zu neuen Texten.
Es moderiert: Manfred Wolter
Es lesen: Hans-Reiner Bönning, Maria Lorbeer und Bernd Erich Wöhrle.
LIBEZEM
1136 Berlin-Lichtenberg, Rhinstr. 9
(mit der S-Bahn bis Friedrichsfelde-Ost)
Telefonische Auskunft über :
5 25 11 22 - 588

ARTHROSE-INFO

In dieser neuen Ausgabe geht man im besonderen der Frage nach, ob Akupunktur auch bei Arthrose heilende Effekte erzielen kann. Denn immer wieder gibt es erstaunliche Berichte über Wirkungen der Akupunktur. Die Deutsche Arthrose-Hilfe gibt zu diesem Thema wichtige Empfehlungen. Sie beschreibt, was man bei der Anwendung beachten sollte, und wann mit einer guten Wirkung zu rechnen ist.
Darüber hinaus enthält die neue Arthrose-Info wieder viele praktische Tips und interesssante Nachrichten für alle Arthrose-Betroffenen. Und wie immer sind alle Themen und Hinweise in verständlicher, gut aufbereiteter Form angeboten.
Ein kostenloses Musterheft kann (bitte 1.- DM-Briefmarke für Rückporto beifügen) angefordert werden bei
Deutsche Arthrose-Hilfe e. V.,
Postfach 11 05 51,
W-6000 Frankfurt/Main

Ich will leben!

Ich bin auf der Suche nach einer erfüllenden Lebensmöglichkeit für mein anderes Leben! Meine derzeitige Lage sieht so aus, daß ich nach einem Suizidversuch im Jahre 1990 beide Beine im Oberschenkelbereich verlor und nunmehr an den Rollstuhl gebunden bin. Nach Rollstuhlgewöhnung und Prothesenanpassung bin ich soweit gewachsen, daß ich mir neue, geeignete Lebensbedingungen für meine Situation schaffen will. Ich bin 44 Jahre alt, habe drei Kinder im Alter von 24, 21 und 9 Jahren, bin seit 1988 geschieden, körperlich rehabilitiert und gesund, fühle mich im Wesen jünger und bin auch so aussehend. Beruflich war ich in der ehemaligen DDR siebzehn Jahre als Diplompädagogin tätig, unterrichtete in den Fächern Russisch und Deutsch. Meine unerwartete Scheidung löste ein depressives Syndrom aus, in dessen Verlauf es - aufgrund fehlender psychiatrischer Behandlung - zu diesem tragischen Schritt kam. Heute kann ich auf meine psychische Störung blicken, dank einer Psychotherapie, die ich im Territorium der alten Bundesländer erfahren habe. In den letzten Monaten entwikkelte ich Vorstellungen, wie ich mein weiteres Leben gestalten will: Als behinderte Frau möchte ich integriert sein in ein überschaubares Umfeld mit den Möglichkeiten des Schwimmens, der Krankengymnastik - z.B. Prothesenlaufen -, Massagen und nach Möglichkeit weiterführender Psychotherapie. Für den Freizeitbereich stelle ich mir Rollstuhlsport, insbesondere Training für den Rollstuhltanz vor. Ich verspüre Lust auf gemeinschaftliche Auseinandersetzung zu Lebensproblemen, gesellschaftskritischen Aspekten, sozusagen als Motivation für darstellende Formen der Kunst wie Dramatik oder Gesang. Aber auch vieles andere mehr.
Der zwingende Grund, an die Öffentlichkeit zu gehen, ist der Umstand, daß es in der ehemaligen DDR kaum Möglichkeiten für ein integriertes, aktives, selbstbestimmtes Leben für Menschen mit Behinderung gibt. Ich jedenfalls habe keine Angebote erfahren. Doch ich habe ein aufkommendes Gefühl von Zuversicht.
Aus meiner Lebensgeschichte erwächst bei mir der Wunsch, mit jüngeren Menschen Kontakt zu pflegen, ja, vielleicht sogar mit ihnen zusammenzuleben. In der Perspektive kann ich Russischlehrgänge für Anfänger und Fortgeschrittene anbieten. Bei zunehmender psychischer Stabilisierung plane ich nochmals ein Logopädiestudium.
Wenn es mir gelingt, mein neues Leben nach meinen Vorstellungen und Wünschen zu gestalten, dann kann ich für die Zukunft wieder an ein Zusammenleben mit meinem jüngsten Kind denken.
Gibt es jemanden, der mir Weiterlebensvorschläge anbieten kann? Ich bin zu vielem bereit und warte auf positive Reaktionen.
Ein freundlicher Gruß an alle, die sich angesprochen fühlen!

Angelika Kleine
Erfurt

Das vorletzte Wort

Dumme Gedanken hat jeder, aber der Weise verschweigt sie.

Chinesisches Sprichwort

Anzeigenannahme für
DIE STÜTZE

Dr. Rudolf Turber
Oberspreestr. 61 b
O-1190 Berlin
Konto der Anzeigenverwaltung:
Berliner Sparkasse BLZ 100 50 000,
Kto-Nr. 1513010669

Anzeigenpreis:
Private Kleinanzeigen (einspaltig)

je Zeile	DM 3,-
1 Seite	DM 500,-
1/2 Seite	DM 270,-
1/4 Seite	DM 150,-

LEHRER GESUCHT

Wer hat Lust, mit einem zwölfeinhalbjährigen schwerbehinderten autistischen Jungen als Hauslehrer den Rahmenplan der 7. Klasse Gymnasium zu erarbeiten ?

Telefon: Berlin 8 24 87 51

Das letzte Wort

**Gedanken springen wie Flöhe
von einem zum anderen,
aber sie beißen nicht jeden.**

Georg Bernard Shaw

**Mobil sein
- trotz Körperbehinderung.
PAWIN-Geräte helfen dabei.**

PAWIN GERÄTE von SCHRÖTTLE

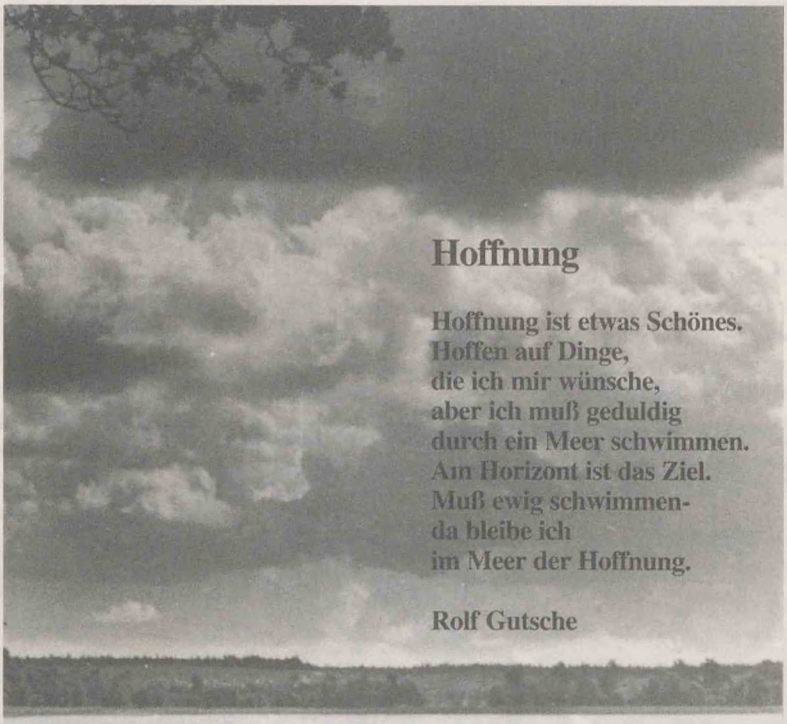
**Zusatzgeräte für
körperbehinderte Autofahrer.**

**SCHRÖTTLE-GERÄTEBAU GMBH
Hauptstraße 1-3a
W-8851 Ellgau
Telefon 0 82 73/24 18
Telefax 0 82 73/5 01**

Zeitungsdrucksache / Postvertriebsstück 2A 11336 D

UVA, PF 106, 0-1040 Berlin Gebühr bezahlt 1
Andrea Schatz
Borkumstr. 22
0-1100 Berlin

Das Gedicht



Hoffnung

Hoffnung ist etwas Schönes.
Hoffen auf Dinge,
die ich mir wünsche,
aber ich muß geduldig
durch ein Meer schwimmen.
Am Horizont ist das Ziel.
Muß ewig schwimmen-
da bleibe ich
im Meer der Hoffnung.

Rolf Gutsche